

Vom ernstesten Spät- zum meditativ-poetischen Frühbarock

Drei Konzerte im Rahmen des „Festival baroque des provinces“

Den Auftakt des „Festival Baroque des provinces“ (Vivace I, Classical Evenings, Rencontres musicales Luxembourg) machte das Ensemble „Arsys Bourgogne“ mit der Aufführung der

sechs Bach-Motetten

im Konservatorium. Das Auditorium war gut besetzt (trotz des gleichzeitigen OPL-Konzerts im Theater), und das Luxemburger Publikum konnte sich erstmals überzeugen von dem überragenden Niveau des jungen Berufschores, den Pierre Cao in der kulturellen Aura der Abteikirche von Vézelay aufgebaut hat. Schon der erste offizielle Konzertauftritt des Vokalensembles mit dem gleichen Programm vor zwei Jahren in der Basilique Sainte-Madeleine hatte eines offenbart: Auf Anhieb gehörte die neue „Cao-Chorgruppe“ zu den führenden Ensembles des klassischen, vorwiegend kammermusikalischen Vokalrepertoires.

Eine zyklische Aufführung der Motetten – von Bach natürlich nicht so verstanden, da die Stücke für unterschiedliche Anlässe komponiert wurden – stellt immer noch höchste Ansprüche sowohl an die Sänger in variabler Besetzung als auch an die Rezeption der Zuhörer, denen im modernen Konzertbetrieb die Hinwendung zum A-Cappella-Gesang längst abhanden gekommen ist.

So diskret, ruhig und konzentriert Pierre Cao das Klanggeschehen formte, dosierte, regulierte, diffe-

renzierte und atmen ließ, so reagierten die Sänger: stimmlich souverän, frei, entspannt, mit federnder Beweglichkeit und mit nie forcierter Tongebung. Intonations-, Einsatz- und Temposicherheit gelten als selbstverständlich.

Die minimale und agogische Gestik Caos war ausschließlich auf eine klar artikulierte Phrasierung, deklamatorische Akkuratess und text-sinngewandten Stimmungswechsel angelegt. Das Vokalensemble wie auch die stilversierte Basso-continuo-Gruppe der „Basses Réunies“ folgten der Hand- und Fingerzeichengebung des Dirigenten mit totaler Hingabe. Der Feinschliff der Details, in optimaler Balance von pietätvoller Empfindsamkeit, gezügelter Klangsinnlichkeit und reflektierter Akzentsetzung geriet nirgends in die Gefahr selbstgefälliger Virtuosität. Auch nicht in der brillanten Halleluja-Fuge der Motette BWV 230. Im Gegenteil, die Realisationen waren getragen von einer Demut, die völlig im Einklang stand mit der geistlichen Aussage des musikalischen Textes. Bei der Zugabe gab Pierre Cao nur den Einsatz und zog sich zurück.

Das Ensemble sang problemlos den freudig pulsierenden Chorsatz alleine aus. Man soll daraus keinen falschen Schluss ziehen: Es ist das Resultat einer langen gemeinsamen Einstudierungsphase auf höchst professioneller Basis.

Der zweite Abend in der Kirche Saint-Michel war einem weiteren „Kompodium“-Zyklus Bachscher Herkunft gewidmet. Bruno Cocset,

Leiter von „Les Basses Réunies“, stellte die

Cellosuiten Nr. 1, 3 und 5

vor. Der Habitus der historischen Aufführungspraxis hatte absolutes Vorrecht: sprechende Artikulation, deutliche Markierung der rhythmischen und harmonischen Detailwerte bei zügiger Tempowahl. Der musikalische Ablauf wirkte allerdings distanz, fast asketisch sachlich. Ein Plus an emotionaler Ausstrahlung wäre den Realisationen – besonders bei BWV 1007 und 1009 – zugute gekommen. Kommunikativer hörte sich nach der Pause die Auslegung des c-Moll-Werks BWV 1011 an. Schlicht sang der Cellist die Sarabande aus. Ansonsten bestimmte eindeutig das analytische Konzept den Vortrag. Für seine äußerst gewissenhafte und durchdachte Realisationen nahm Bruno Cocset den wohlverdienten Dankesapplaus der leider zu kleinen Zuhörerschaft entgegen.

Die Musikstunde mit dem Ensemble „Le Poème Harmonique“ (fünf Sänger, sieben Instrumentalisten) unter der künstlerischen Verantwortung von Vincent Dumestre an der Theorbe, in demselben Idealraum von Saint-Michel, setzte einen musikalischen Schlusspunkt, dessen meditativ-geistlicher Kontext und Attitüde den Rahmen des heute üblichen Konzertbetriebes in vielerlei Hinsicht überstieg. Das junge französische Ensemble beschenkte und beglückte uns mit einer zu Herzen gehenden und wahrhaft sublimen Realisation der

„Lamentationes Hieremiae Prophetarum“ von Emilio de Cavalieri (1550-1602)

Da man, wohl bewusst, auf eine orientierende Programmvorstellung verzichtete, möchte ich von einer Bewertung im Einzelnen Abstand nehmen. Was dort vokal, instrumental, gestisch und szenisch – als Beleuchtung dienten ein Dutzend Kerzen – angeboten wurde, war eine dezent und geschmackvoll organisierte Musikalisation eines der Grundprinzipien menschlichen Seins: die Sehnsucht nach metaphysischer Erfüllung. Als Grundlage diente natürlich der Partiturtext Cavalieris, aber der ist „only a vehicle for performance“, wie sich Vincent Dumestre in einem Interview ausdrückte. Die Folge von monodischen Episoden – ein Modell an stimmlicher, darstellerischer und sinngebender Vortragskunst die stupende Sopranistin Claire Lefilliâtre – und verhaltener chorischem-instrumentaler Sätze wurde zu einer totalen Verinnerlichung des revolutionären „stilo rappresentativo“ des ausgehenden 16. Jahrhunderts.

Am Ende löschten die Sänger eine Kerze nach der anderen und der Epilog löste sich in lichtloser Stille auf ... Sentimentalität? Nein! Es war in Wahrheit ein seufzerreiches, erschütterndes aber erhabenes Musizieren als Erbauung und als Einladung zur Selbstbesinnung. Und das im Geiste von „humilité généreuse et plénitude expressive“ (Programmblatt). Magnifique!

loll weber